

Thomas Fackler

Die Kinder-Uni

Das Spiel

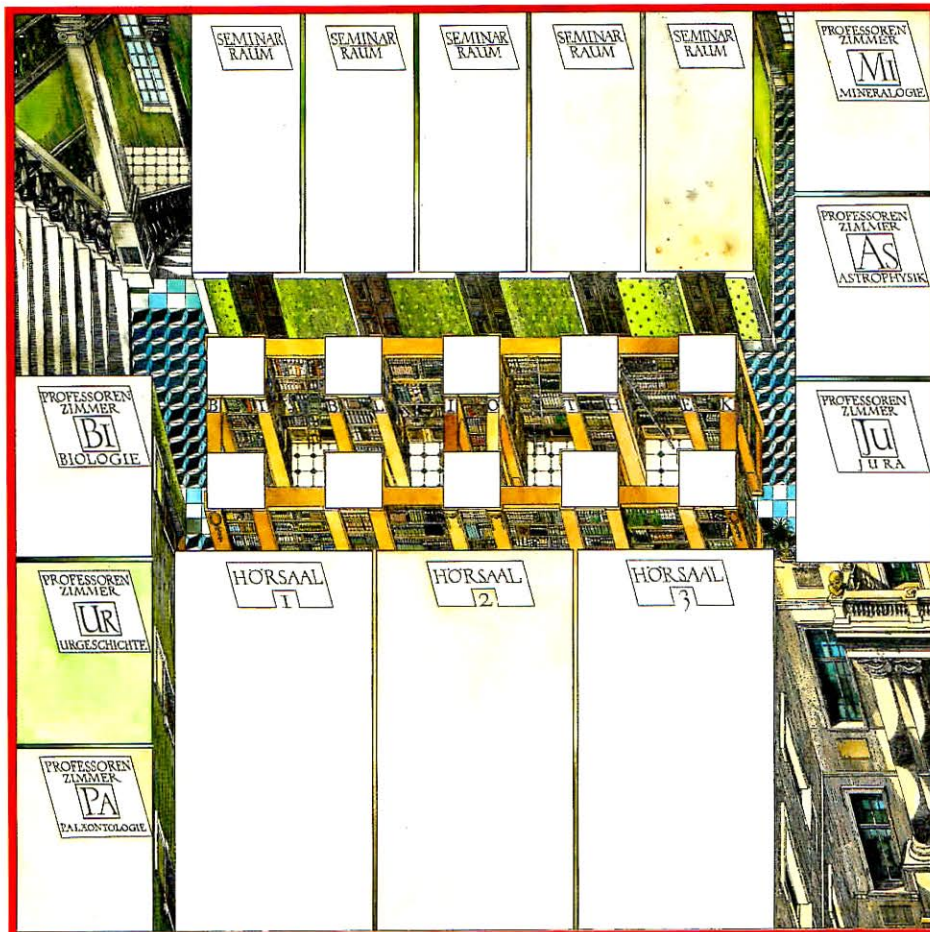
Spielanleitung mit einem Glossar
der Universitätssprache



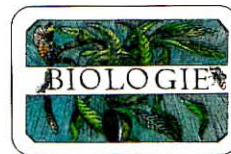
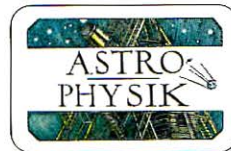
DVA

2 INHALT

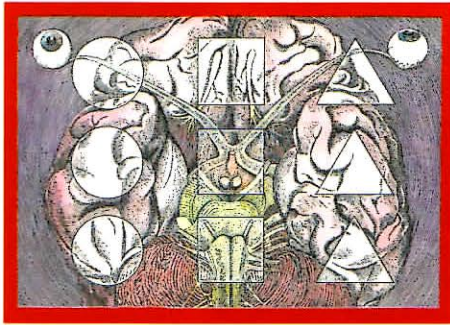
1 Spielplan



42 Spielkarten (7 Scheine je Fach)

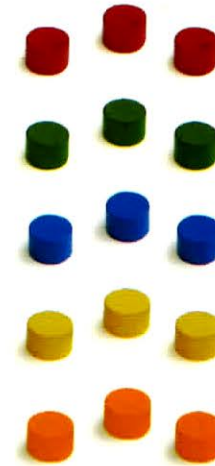


5 Gedächtnisse (Tableaus)



15 Holzsteine
(3 Steine je Farbe)

36 runde Vorlesungskärtchen (6 je Studienfach)



36 dreieckige Seminarkärtchen (6 je Studienfach)



36 quadratische Buchkärtchen (6 je Studienfach)



6 Doktorhüte (Professoren)

Die 6 kleineren runden Pappkärtchen müssen mit der Schrift nach oben, also lesbar, in die Doktorhüte gedrückt werden.



5 Studienbücher (Sichtschirme)

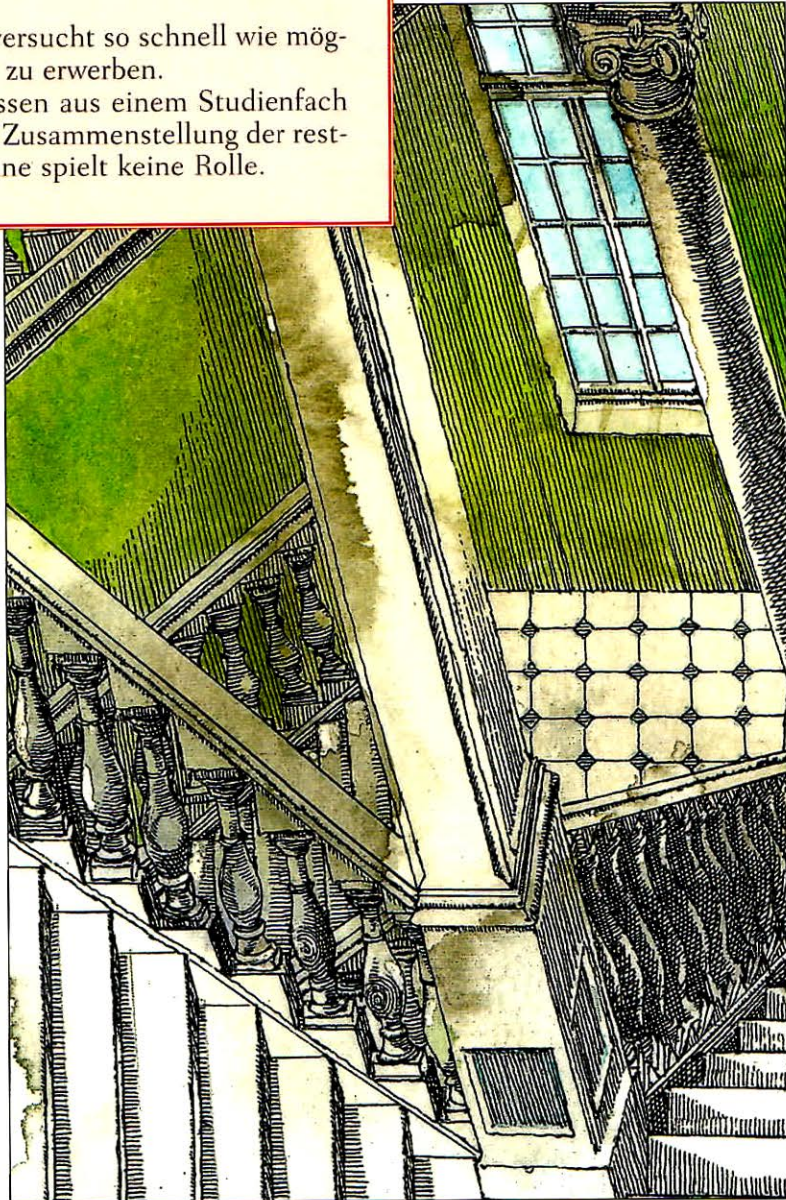


4 SPIELANLEITUNG

Ein Spiel für für 3 – 5 Spieler ab 8 Jahren

Ziel des Spiels

Jeder Spieler versucht so schnell wie möglich 7 Scheine zu erwerben.
3 Scheine müssen aus einem Studienfach stammen. Die Zusammenstellung der restlichen 4 Scheine spielt keine Rolle.



Vorbereitung

Die Scheine werden nach Studienfächern sortiert und in 6 Stapeln neben den Spielfeldrand gelegt.

Die Seminarkärtchen werden nach Studienfächern sortiert und in 6 Stapeln neben den Spielfeldrand gelegt.

3 der 6 Doktorhüte, sie stellen die Professoren dar, werden verdeckt je in einen Hörsaal gestellt. Man weiß nicht, welcher Professor in welchem Hörsaal steht! Die anderen 3 Doktorhüte werden nach Studienfach in ihr jeweiliges Professorenzimmer gestellt (Abb. 1).

Die Vorlesungskärtchen werden nach Studienfächern sortiert und in die jeweiligen Professorenzimmer gelegt.

Die Buchkärtchen werden gemischt und in 5 etwa gleich großen Stapeln verdeckt auf die Regale in die Bibliothek gelegt (Abb. 2).

Jeder Spieler wählt eine Farbe und erhält seine 3 Steine, sein Gedächtnis (Tableau) und sein Studienbuch. Sein Gedächtnis legt er offen vor sich, das Studienbuch stellt er so auf, dass er seine Scheine dort sammeln kann und die Mitspieler keinen Einblick haben.

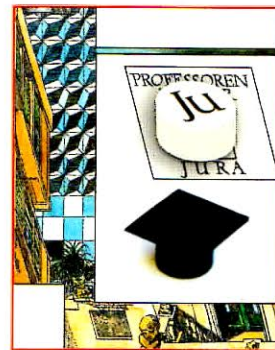


Abb. 1



Abb. 2

Ablauf

Die Spieler sind reihum am Zug. Zu Beginn seines Zuges setzt der Spieler seine 3 Steine in Räume der Universität. Er legt dadurch fest, welche Aktionen er in diesem Zug ausführen möchte.

6 SPIELANLEITUNG

- ▶ **Spieldauer ca. 45 Minuten**



In den Hörsälen werden Vorlesungen angehört, in der Bibliothek werden Bücher ausgeliehen, und in den Seminarräumen nimmt man an Seminaren teil.

Wer eine Vorlesung (rundes Kärtchen), ein Buch (quadratisches Kärtchen) und ein Seminar (dreieckiges Kärtchen) aus einem Studienfach vorweisen kann, erhält einen Schein in diesem Fach.

Setzen der Steine

Ist ein Spieler das erste Mal an der Reihe, nimmt er seine 3 Steine und setzt sie in jeweils einen Raum. Dadurch legt er fest, was er in dieser Runde machen möchte. Die Steine bleiben in den Räumen liegen, bis der Spieler wieder an der Reihe ist.

Ist der Spieler erneut an der Reihe, nimmt er die 3 Steine vom Spielplan und setzt sie erneut. In jeden Raum darf der Spieler höchstens einen Stein seiner Farbe setzen! Er darf aber zum Beispiel 2 oder 3 seiner Steine in verschiedene Hörsäle oder Seminarräume oder auf Bibliotheksfelder stellen. Hat ein Spieler seine 3 Steine gesetzt, führt er die entsprechenden Aktionen in beliebiger Reihenfolge aus. Anschließend ist der nächste Spieler an der Reihe.

- ▶ **In jedem Zug 3 Steine neu setzen**
- ▶ **Höchstens ein eigener Stein je Raum**

Das Gedächtnis

Jeder Spieler hat sein Gedächtnis (Tableau) offen vor sich liegen. Bekommt er Vorlesungs-, Seminar- oder Bücherkärtchen, legt er diese offen auf dem Gedächtnis aus: Kreise, Quadrate und Dreiecke jeweils in einer senkrechten Spalte! Ein neues Kärtchen wird immer auf das oberste Feld dieser Art gelegt. Ältere Kärtchen werden also dadurch nach unten geschoben.

- ▶ **Gedächtnis offen auslegen**
- ▶ **Höchstens 3 Kärtchen je Sorte**

Man darf nie mehr als jeweils 3 Vorlesungs-, 3 Seminar- und 3 Bücherkärtchen auf seinem Gedächtnis liegen haben! Wer ein weiteres Kärtchen bekommt, muss dieses annehmen und stattdessen das älteste dieser Art abgeben (von oben nach unten durchschieben)! (Abb. 3)

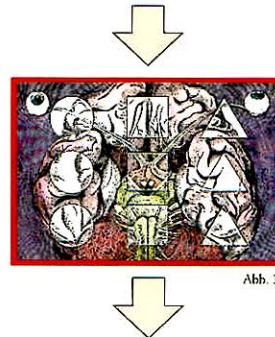


Abb. 3

Die Hörsäle

Hat der Spieler, der an der Reihe ist, einen Stein in einen Hörsaal (Abb. 4) gesetzt, dreht er den Doktorhut um und sieht, welcher Professor in diesem Hörsaal liest. Damit erwirbt der Spieler ein rundes Vorlesungskärtchen aus dem entsprechenden Professorenzimmer. Jeder andere Spieler, der einen seiner Steine in diesem Hörsaal hat, erhält ebenfalls ein Vorlesungskärtchen aus diesem Studienfach und legt es auf sein Gedächtnis.

- ▶ **Doktorhüte umdrehen**
- ▶ **Vorlesungskärtchen für jeden Anwesenden**
- ▶ **Neuen Doktorhut in den Hörsaal stellen**
- ▶ **Insgesamt höchstens 3 Steine je Hörsaal**

Nun stellt der Spieler den Doktorhut aus dem Hörsaal in das Zimmer des Professors zurück. Dann nimmt er einen Doktorhut aus einem anderen Professorenzimmer und stellt ihn verdeckt in den Hörsaal.

In einem Hörsaal dürfen sich höchstens 3 Steine gleichzeitig befinden.

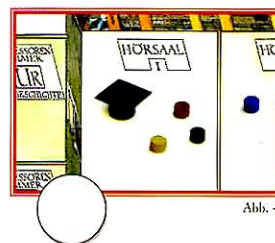


Abb. 4

Die Seminarräume

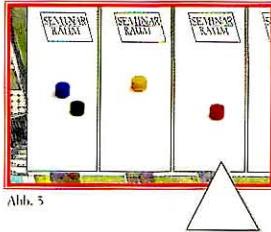
Hat der Spieler, der gerade an der Reihe ist, einen Stein in einen Seminarraum (Abb. 5) gesetzt, in dem sich ein Stein in einer anderen Farbe befindet, nimmt er zusammen mit diesem Spieler an einem Seminar teil.

Der Spieler, der gerade an der Reihe ist, bestimmt, aus welchem Studienfach das Seminar ist. Beide Spieler nehmen ein dreieckiges Seminarkärtchen aus diesem Fach und legen es auf ihr Gedächtnis.

- ▶ **Seminar bestimmen**
- ▶ **Seminarkärtchen für beide Spieler**
- ▶ **Insgesamt höchstens 2 Steine**

8 SPIELANLEITUNG

► Seminar nur zu zweit

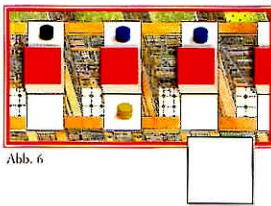


Ist man mit seinem Stein allein in einem Seminarraum, findet in diesem Raum vorerst kein Seminar statt!

Sind nicht mehr genug Seminarkärtchen für beide da, bekommt nur der aktive Spieler ein Kärtchen.

In einem Seminarraum dürfen sich höchstens 2 Steine gleichzeitig befinden.

- Buchstapel durchsuchen
- Ein Buchkärtchen nehmen
- Höchstens ein Stein je Feld



Die Bibliothek

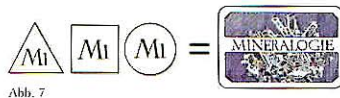
Setzt ein Spieler einen Stein an einen Bücherstapel (Abb. 6), darf er sich diesen ganzen Stapel Bücher ansehen. Der Spieler nimmt ein quadratisches Buchkärtchen aus diesem Stapel und legt es auf sein Gedächtnis.

Auf jedes quadratische Feld bei den Bücherstapeln darf nur jeweils ein Stein gesetzt werden.

- Stein in einen Seminarraum setzen
- Kärtchen abgeben
- Schein nehmen

Die Scheine

Ein Spieler, der aus einem Studienfach jeweils ein Vorlesungs-, ein Seminar- und ein Bücherkärtchen besitzt, kann einen Schein dieses Studienfachs erwerben. Dazu setzt er, sobald er an der Reihe ist, einen Stein in einen Seminarraum. Es ist egal, ob sich schon ein anderer Stein in diesem Raum befindet oder nicht.



Der Spieler gibt ein Vorlesungskärtchen, ein Buchkärtchen und ein Seminarkärtchen eines Faches aus seinem Gedächtnis ab und bekommt dafür den entsprechenden Schein (Abb. 7).

In diesem Zug darf der Spieler natürlich mit diesem Stein kein Seminar machen, wohl aber mit einem anderen Stein in einem anderen Seminarraum.

Das Buch wird verdeckt auf einen Buchstapel in die Bibliothek gelegt, das Seminarkärtchen und das Vorlesungskärtchen werden ebenfalls auf ihre entsprechenden Stapel zurückgelegt.



Sind in einem Fach keine Scheine mehr da, kann auch kein Schein mehr in diesem Fach erworben werden!

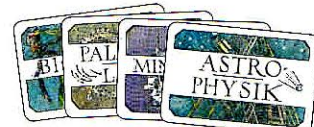
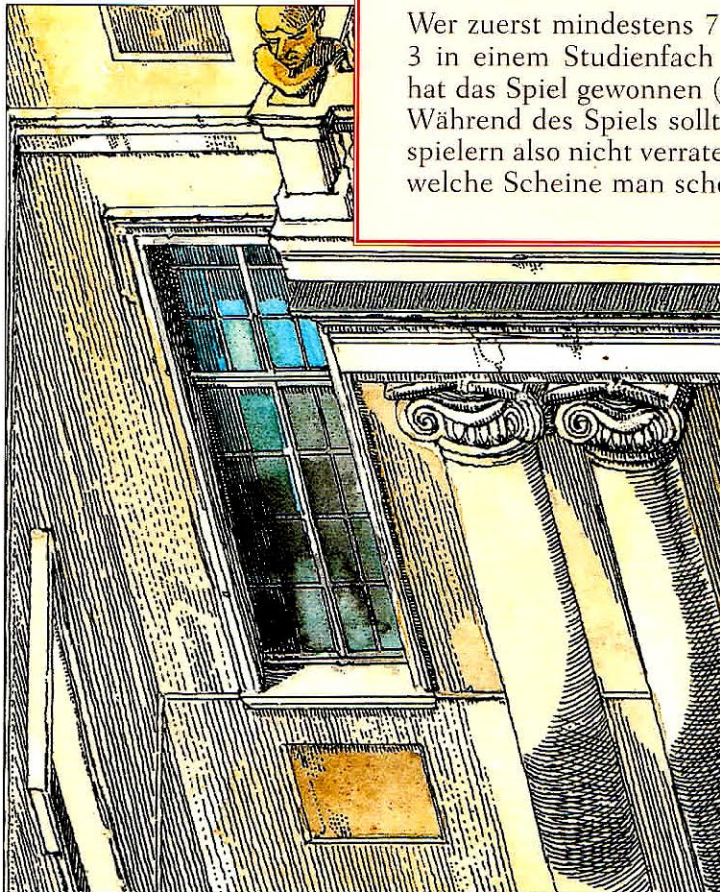


Abb. 8

Das Ende des Spiels

Wer zuerst mindestens 7 Scheine, davon 3 in einem Studienfach gesammelt hat, hat das Spiel gewonnen (Abb. 8). Während des Spiels sollte man den Mitspielern also nicht verraten, wie viele und welche Scheine man schon besitzt!





DER DOKTOR H.C.

Manche strampeln sich für den Dokortitel ab, andere bekommen ihn auch ohne Doktorarbeit verliehen. »Honoris causa«, also »ehrenhalber«, geschieht das, und es erscheint als Dr. h.c. vor dem Namen. Die Fakultäten verleihen die Ehrendoktor-Würden an Männer oder Frauen, die sie für besondere wissenschaftliche oder gesellschaftliche Leistungen ehren wollen. Wenn die Universität Glück hat, setzen sich die Geehrten hinterher besonders für die jeweilige Uni oder das Fach ein.

Glossar der Universitätsprache

Der Assistent

Der Assistent trägt seinen eigenen Dokortitel, aber er oder sie ist trotzdem Assistent, also die rechte Hand des Professors. Der Assistent erledigt viele Aufgaben für den Professor. Er liest Arbeiten von Studenten und Doktoranden, er bietet Seminare an, aber er muss aufpassen, dass er seine eigenen Ziele nicht aus den Augen verliert, denn schließlich ist seine Stelle befristet, und er muss auch einmal mit seiner Habilitations-Schrift fertig werden, damit aus ihm ebenfalls ein Professor wird.

Die Berufung

Auf »ordentliche« Professorenstellen, die so genannten C₄-Professuren, wird man an Universitäten »berufen«. Das heißt, dass sich eine Kommission von Fachleuten landauf, landab geeignete Kandidaten anschaut und am Ende eine Liste mit drei Favoriten aufstellt, die noch vom Senat der Universität und vom Wissenschaftsminister genehmigt werden muss. Auf der Liste befinden sich meistens Wissenschaftler, die sich auf die Stelle auch beworben haben, manchmal aber auch Kandidaten, die die Universität gerne hätte und denen sie deshalb einen »Ruf« erteilt.

Der Doktor

Man denkt dabei fast automatisch an einen Arzt. Die meisten Mediziner haben ja auch einen Doktor, aber »seinen Doktor« kann man in jedem Fach oder jeder Fakultät machen. Ohne Doktor ist man an der Universität nackt und darf nur ausnahmsweise mal etwas lehren. Doktor wird man, indem man eine Doktorarbeit schreibt und ein mündliches »Rigorosum« (das bedeutet »strenge Prüfung«) ablegt. Dabei wird dem werdenden Doktor von Fachkollegen auf den Zahn gefühlt. Für die Doktorarbeit (Dissertation) gibt es vier Noten, die beste ist »summa cum laude« (eine Eins), die schlechteste »rite« (eine Vier). Anders als eine Magisterarbeit muss eine Doktorarbeit veröffentlicht werden, damit andere Wissenschaftler sie nutzen können.

Die Emeritierung

Auch Professoren treten einmal in den Ruhestand. Andere heißen dann Rentner oder Pensionäre, der ordentliche Professor jedoch wird mit 65 Jahren zum Emeritus. Er wird also emeritiert, be-

kommt von nun an Rente auf Lateinisch. Emeritus kommt nämlich aus dem Lateinischen und heißt wörtlich übersetzt: »ausgedient«. Das klingt ja nicht sehr freundlich, fast wie »abgeschoben«. Aber genau das wird der Professor gerade nicht. Wenn der Professor von den Pflichten der Lehre befreit ist, also keine Studenten mehr unterrichtet oder Prüfungen abnimmt, dann kann er seiner Wissenschaft oft viel mehr Zeit widmen.

Die Fakultät

Schule ist Schule, da finden sich alle Fächer unter einem Dach. An der Uni ist das anders. Hier gibt es Fakultäten (von »facultas« »Fertigkeit in einem Wissenszweig« oder einfach nur »Wissenszweig«). Die Fakultäten bestehen aus Fächern, die sich thematisch nahe stehen. Da sie früher häufig in einem Gebäude untergebracht waren, kann auch ein Gebäude Fakultät heißen. Manche Wissenschaften sind so alt oder so umfassend, dass sie eine eigene Fakultät bilden, zum Beispiel die Juristen oder die Theologen oder die Mediziner. Andere Fächer werden zu einer Fakultät gebündelt, zum Beispiel die neueren Sprachen, die Sozialwissenschaften oder die Kulturwissenschaften.

Der Handapparat

Beim Wort Handapparat denken viele neue Studenten erst einmal an Rasierapparat oder so etwas Ähnliches. Tatsächlich ist der Handapparat in der Universität eine Büchersammlung. Ein Professor stellt sie für seine Vorlesungen und Seminare zusammen, damit sich die Studenten auf die Stunden vorbereiten können. Manchmal machen sie das auch.

Der Hiwi

Es klingt wie ein komischer Vogel oder eine exotische Frucht. Doch der Name entstand aus einer Abkürzung, die auch noch verdreht wurde. Richtig müsste es nämlich WiHi heißen, denn in voller Länge bedeutet Hiwi »wissenschaftliche Hilfskraft«. Vermutlich rührt der Hiwi daher, dass es einmal »hilfswissenschaftlicher Assistent« hieß, aber genau weiß man das nicht. »Mein Hiwi« klingt immer etwas nach Kommando-Empfänger, Leib-eigener oder Kofferträger. Der Hiwi ist allerdings auf der universitären Karriereleiter schon mindestens eine Sprosse über dem Normalstudenten. Er oder sie kopiert für den Professor Texte, stellt Literaturlisten für Seminare zusammen und macht sich möglichst unentbehrlich.

DAS KLOPFEN

Im Theater oder im Konzert klatscht das Publikum, wenn die Vorführung zu Ende ist. In der Universität klopfen die Studenten nach der Vorlesung des Professors auf die Bänke. Was heute als freundlicher Applaus gemeint ist (oft allerdings ziemlich müde klingt), war ursprünglich eine besonders gemeine Form der Kritik. Angeblich waren es Mönche, die an der Pariser Universität Sorbonne als Erste das Klopfen einführten, und zwar, um bei einem akademischen Streit ihre Gegner zu stören. Auch nationalsozialistisch gesinnte Studenten störten auf diese Weise noch die Vorlesungen von linken oder jüdischen Professoren.

DER PEDELL

Als oberster Hausmeister der Universität besitzt der Pedell die Schlüssel zu allen Räumen, er teilt die Räume für die Lehrveranstaltungen zu oder die Parkmarken für die universitären Parkplätze. Der Pedell ist für die Technik in den Hörsälen verantwortlich und für die Einhaltung der Ordnung. Er passt auf, dass die Vorlesungen nicht überfüllt sind, dass die Universität pünktlich schließt und in den Hörsälen nicht geraucht oder gegessen wird. Früher hatte der Pedell sogar eine eigene Amtstracht und trug bei Umzügen das Universitätszepter vor dem Rektor her.

Der Kommilitone

»Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen«, so werden Studentinnen und Studenten von Studentinnen und Studenten manchmal angesprochen. Die direkte Übersetzung würde zu »Waffenbrüdern«, also auch »Waffenschwestern« führen, aber da außer einem scharfen Verstand keine Waffen an der Uni mitgeführt werden sollten, lassen wir die Kommilitonen doch lieber als »Mitstudenten« auftreten.

Der Magister

Wer alle Prüfungen an der Universität besteht und eine Abschlussarbeit schreibt, bekommt zum Schluss einen Titel verliehen, den Magister. Wie viele wichtige Dinge an der Universität kommt auch der Titel aus dem Lateinischen. Als Magister (das heißt übersetzt »Meister«) durfte man in den Anfangszeiten der Universitäten die so genannten freien Künste lehren: Grammatik, Rhetorik und Logik sowie Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie. Auch wenn wir heute das Wort Künste für diese Wissenschaften nicht mehr verwenden, heißen die Magister weiterhin »Meister der Künste«, auf Lateinisch: Magister Artium. Abgekürzt wird daraus der Titel »M.A.«, den manche Menschen wie einen Dokortitel zu ihrem Namen setzen. Außer dem Magister gibt es noch andere Studienabschlüsse wie das »Diplom« in den Ingenieurs- und Naturwissenschaften und das »Staatsexamen« für Lehrer. Neuerdings kommt auch der Bachelor oder Bakkalaureus wieder in Mode, ein Titel, für den man etwas weniger lang studieren muss als für den Magister.

Die Mensa

In der Frühzeit der Universität lebten Studenten und Professoren sehr eng beisammen. Die Studenten lernten nicht nur bei ihren Professoren, sondern wohnten und aßen bei ihnen und bezahlten dafür Geld. Als die Zahl der Studenten im 19. Jahrhundert zunahm, richteten die Universitäten allmählich Wohnheime für ihre Studenten ein und gründeten Mensen. Darin konnten sich die Studenten billig ernähren. Mensen sind sehr sinnvoll, weil viele Studenten weder Geld noch Zeit zum Kochen haben. Außerdem ist nicht alles essbar, was Studenten kochen.

Der Professor

Professoren sind an der Universität für die Lehre und die Forschung verantwortlich. Sie werden zwar von den Bundeslän-

den bezahlt und können vom Wissenschaftsminister entlassen werden, wenn sie beispielsweise aus der zoologischen Sammlung ausgestopfte Krokodile klauen, doch niemand kann ihnen vorschreiben, was sie erforschen und was sie ihren Studenten beibringen sollen. Das unterscheidet sie von Lehrern. Allerdings müssen sie heutzutage für ihre Forschungen auch Geld aufreiben und ihre Arbeit mit den Kollegen absprechen. Um Professor zu werden, sollte man eine sehr gute Doktorarbeit schreiben und danach noch eine weitere große Arbeit, die Habilitation. Nach der Habilitation kann man sich bei Universitäten auf freie Professorenstellen bewerben und wird berufen. Die höchsten und bestbezahlten Professoren sind die C4-Professoren.

Das Referat

Ursprünglich hörten die Studenten an der Universität ihren Professoren nur zu und lernten wichtige Dinge auswendig. Erst seit der Zeit der Aufklärung durften die Studenten an der Universität auch selbst aktiv werden und Referate halten. Referate sind kleine Vorträge über ein Thema. In vielen Seminaren ist es üblich, dass die Studenten einmal im Halbjahr ein Referat zu einem Thema halten, das zu Anfang des Seminars festgelegt wird. Zum gleichen Thema schreiben sie auch eine Hausarbeit und bekommen am Ende einen »Schein«, eine Art Zeugnis mit einer Note.

Der Rektor

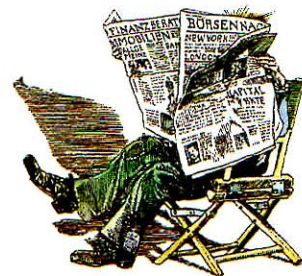
Der Rektor leitet die Universität und vertritt sie nach außen, gegenüber der Politik, der Wirtschaft oder den Medien. Der Rektor hat eine Menge Aufgaben. Er muss zum Beispiel aufpassen, dass die Fakultäten ihre Aufgaben ordentlich erledigen, und ermahnt sie, wenn es nötig ist. Er leitet das oberste Verwaltungsgremium der Universität, den Senat, und bestimmt mit, welche Wissenschaftsbereiche ausgebaut werden sollen, welche Professoren eingestellt werden und wie viel Geld, Personal und Räume sie bekommen. Gewählt wird der Rektor in der Regel für vier Jahre vom Senat, in dem die Professoren die Mehrheit haben. Manche Universitäten werden auch von einem Präsidenten geleitet, der, anders als der Rektor, kein Professor sein muss.

Das Semester

Nicht die Jahre zählen an der Uni, sondern die Semester. Keine Frage, auch das kommt aus dem Lateinischen von »semestris« oder »sechs Monate«. Ein Jahr besteht also aus zwei Semestern.

DER LEHRSTUHL

Schon in der Akademie des Philosophen Platon hat es angeblich einen Lehrstuhl gegeben. Platon saß darauf, um seine Studenten zu unterrichten. Als die ersten Universitäten gegründet wurden, stand in den Hörsälen ebenfalls ein leicht erhöhter Holzstuhl, auf dem die Professoren bei ihren Vorlesungen Platz nahmen. Zwar wurde dieser Stuhl im Lauf der Zeit wieder abgeschafft, doch blieb das Wort erhalten. »Ordentliche« Professoren hatten einen Lehrstuhl inne, »außerordentliche« nicht.



DIE FUSSNOTE

In den meisten wissenschaftlichen Büchern finden sich unten auf den Seiten (also an ihrem »Fuß«) kleine Hinweise auf Bücher, die der Autor oder die Autorin verwendet hat. Diese Literaturangaben verraten den neugierigen Lesern, wo sie Dinge nachlesen können, die im Buch zitiert wurden. Manchmal finden sich in den Fußnoten auch längere Überlegungen. »Seitengedanken« nennt man diese Überlegungen, in denen die Autoren zum Beispiel sehr gewagte neuartige Theorien über die Begattung von Vogelspinnen entwickeln. Oder sie verraten den Lesern, warum ein bestimmter anderer Wissenschaftler eine ganz und gar falsche Theorie zur Begattung von Vogelspinnen vertritt.



Zwischen den Semestern sind immer lange Ferienzeiten, in denen der Student ganz nach Belieben oder Bedarf lernen oder Geld verdienen kann. Wenn man die Ferien zu sehr und die Semester zu wenig nutzt, kann es passieren, dass man ein Langzeitstudent wird und so viele Semester auf seinem Buckel sammelt, dass die Uni einen sogar hinauswirft. In der Regel sollte man an der Uni seine Prüfungen nach acht bis zehn Semestern ablegen.

Das Seminar

Studenten lernen ihre Fächer nicht wie Schüler in einer Klasse, sondern in Seminaren und Vorlesungen. Im Seminar können sie anders als in einer Vorlesung selbst aktiv werden, diskutieren oder Referate halten. Jedes Seminar hat ein Thema, wird von einem Professor oder einem seiner Assistenten geleitet und dauert das ganze Semester über. Oft nennen sich auch die Universitäts-Institute, an denen ein bestimmtes Fach gelehrt wird, Seminare. So gibt es etwa an einer Neuphilologischen Fakultät ein Romanisches Seminar, in dem sich die Wissenschaftler mit Sprache und Literatur aus Italien, Spanien oder Frankreich beschäftigen. Das Wort Seminar leitet sich vom lateinischen Wort »semen« her, was »Samen« bedeutet. Ursprünglich war das Seminar also eine Pflanzschule.

Der Senat

In Deutschland und in vielen anderen Ländern dürfen sich die Universitäten weitgehend selbst verwalten. Sie beschließen zum Beispiel, welche Forschungen wichtig für die Zukunft sind und ausgebaut werden sollen, welche Professoren berufen werden und wie das Geld verteilt wird. Zuständig dafür ist der Senat, eine Art Parlament der Universität, in dem hauptsächlich Professoren, aber auch Studenten, wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter vertreten sind. Der Senat wird von allen Mitgliedern der Universität gewählt.

Das Stipendium

»Sie bekommt ein Stipendium!« Hut ab, diese Studentin oder Doktorandin hat es geschafft, ihren Lebensunterhalt für ein oder zwei Jahre durch besondere Leistungen zu sichern. Die meisten Studenten bekommen ihr Studium von den Eltern bezahlt oder finanzieren sich halb über die Eltern und halb durch Jobs. Oder sie erhalten Bafög, das ist eine Beihilfe nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz für Studenten, die von Haus aus nicht

genug Geld haben, sich ein Studium zu leisten. Es gibt aber auch private und öffentliche Stiftungen für besonders begabte Wissenschaftler, die etwa in ihrer Doktorarbeit ein Thema verfolgen, das die Stiftung besonders interessiert.

Das Studienbuch

Das Studienbuch ist das wertvollste Papier des Studenten. Der Studentenausweis erlaubt ermäßigten Eintritt in Zoos, Museen oder Theater, das Studienbuch aber ist die Voraussetzung für die Prüfung. Ins Studienbuch werden die »Scheine« eingheftet, das sind die Nachweise über die Seminarbesuche, Referate und Hausarbeiten im Leben des Studenten und auch die Veranstaltungen, die er »belegt« hat. Und wenn der Student bei den Einträgen nicht aufpasst, kann es hinterher sein, dass er wegen eines fehlenden Statistik-Seminars ein Semester dranhängen muss.

Die Vorlesung

Wenn Studenten etwas lernen wollen, gehen sie in Vorlesungen. Vorlesungen gehören zur Universität wie Fußballspiele zur Bundesliga, und genau wie Fußballspiele sind sie manchmal spannend und manchmal langweilig. Unter Vorlesung versteht man erstens die einzelne Veranstaltung, die jeweils eineinhalb Stunden dauert und jede Woche zur gleichen Zeit (c.t.) beginnt. Und zweitens versteht man unter Vorlesung die gesamte Vortragsreihe, die meistens ein Semester dauert, im »Vorlesungsverzeichnis« der Universität aufgeführt ist und immer ein bestimmtes Thema hat, das der Professor im Lauf des Semesters entwickelt. Manche Professoren lesen in ihren Vorlesungen den Studenten tatsächlich nur vor, was sie zu Hause aufgeschrieben haben, andere sprechen frei. Die Studenten hören mehr oder weniger interessiert zu, machen sich Notizen, und zum Schluss klopfen sie auf die Bänke.

Das Zitat

Wenn in einem Buch oder einem Aufsatz wörtlich wiedergegeben wird, was jemand gesagt oder geschrieben hat, dann nennt man dies ein Zitat. Zitate erkennt man daran, dass sie in Anführungszeichen stehen. In wissenschaftlichen Texten steht hinter den Zitaten meistens noch eine kleine Zahl. Sie verweist auf die Fußnote, in der genau angegeben wird, woher das Zitat kommt und wo man es nachschlagen kann. Wie man richtig zitiert, lernen Studenten schon im ersten Semester. In den folgenden Semestern lernen sie dann, dass es nicht schadet, gelegentlich den eigenen Professor zu zitieren.

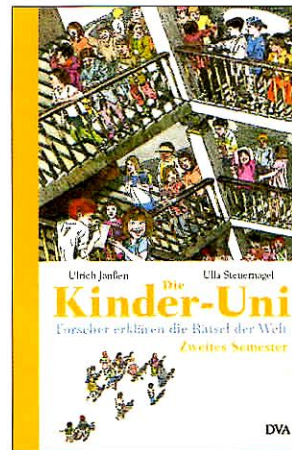
DAS CUM TEMPORE (C.T.)

Ohne diese Zugabe geht an der Uni nichts. Die Vorlesung über »die Begattung der Vogelspinnen« soll um 9 Uhr beginnen, aber zur vereinbarten vollen Stunde ist weder der Professor noch ein Student in Sicht. Sie wissen, dass an der Uni immer das c.t. mitgedacht werden muss. C.t. ist die Abkürzung für das lateinische »cum tempore«, also »mit Zeit«. Das Gegenteil ist s.t. »sine tempore«, »ohne Zeit«. Statt von c.t. spricht man auch von der akademischen Viertelstunde. Das Viertel kommt eher daher, dass die Studenten früher einmal weite Wege von einer Vorlesung zur nächsten zurücklegen mussten und die Professoren in ihren Vorträgen kein Ende finden konnten. Das c.t. gibt es übrigens nur an deutschsprachigen Unis. In anderen Ländern würde man c.t. einfach mit »zu spät« übersetzen.

In der Kinder-Uni-Bibliothek bisher erschienen:



Ulrich Janßen, Ulla Steuernagel
Die Kinder-Uni
Forscher erklären die Rätsel der Welt
224 Seiten, 16,5 x 24,0 cm
Halbleinen,
farbig illustriert von Klaus Ensikat
€ 19,90 | sFr 35,20
ISBN 3-421-05695-1



Ulrich Janßen, Ulla Steuernagel
Die Kinder-Uni, Zweites Semester
Forscher erklären die Rätsel der Welt
224 Seiten, 16,5 x 24,0 cm
Halbleinen,
farbig illustriert von Klaus Ensikat
€ 19,90 | sFr 35,20
ISBN 3-421-05808-3

Erhältlich in jeder Buchhandlung

IMPRESSUM

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2004 Deutsche Verlags-Anstalt, München

Alle Rechte vorbehalten

Idee und Konzeption: Thomas Fackler

Illustrationen: Klaus Ensikat

Glossar: Ulrich Janßen, Ulla Steuernagel

Printed in Germany

ISBN 3-421-05780-X